

Thomas Thiede - Berliner Raum, 2012

Der Titel „Berliner Raum“, den Thomas Thiede für sein Ausstellungsprojekt gewählt hat, kommt irritierend unpräzise daher, denn natürlich weiß der Ausstellungsbesucher, wo er sich befindet. Doch bereits die Einfachheit des Titels mag zum Nachdenken darüber anregen, wie der Raum wohl an einem anderen Ort ausgesehen hätte; und wir können nur eines mit Sicherheit sagen: anders.

Wenngleich wir es hier mit der Gattung der Malerei zu tun haben, fällt uns sofort auf, dass diese hier installativ eingesetzt ist. Die Malerei, d.h. der einzelne Bildträger – egal ob Zeichnung, Leinwand, Wandbild oder Aquarell – dient nicht nur sich selbst, einer ausschließlich fokussierten Betrachtung, sondern er ordnet sich erst einmal unter – eine Unterordnung zugunsten des Gesamteindrucks des Raumes. Es handelt sich also um eine ortspezifische Installation, die aus einzelnen Komponenten besteht, die an einem anderen Ort sich anders zusammensetzen würden.

Unsere Wahrnehmung des Raumes beginnt bevor wir ihn betreten. Mit seiner Schaufensterfront wirkt er schon von außen wie ein gestaltetes Bild. Die schwarze, eingezogene Wand im vorderen Bereich vermittelt mit seinen farbreduzierten Arbeiten einen düsteren, ja morbiden Eindruck. Der schmale Durchgang, durch den der Blick frei wird in den hellen Mittelraum, übt von außen eine Sogwirkung aus: Wie ein Versprechen erstrahlt es von hinten. Breiten sich die Bilder im vorderen, dunklen Bereich noch über die gesamte Wandfläche aus, also wie eine Ikonostase (einer Bilderwand) in einer orthodoxen Kirche, so scheinen die Gesetzmäßigkeiten im hinteren Raum (im wahrsten Wortsinn) gesprengt zu sein. Das zentrale, dreiteilige Bild – das uns entfernt an einen Flügelaltar erinnern mag – hat seine Wand verlassen und ist schräg im Raum verkeilt. Was passiert hier?

Thomas Thiede ist ein Kind unserer Zeit. Er ist im Hier und Jetzt zu Hause und doch getrieben von einer seltsamen Unruhe. Das Unstete ist ein Zeichen unserer Zeit. Wir alle eilen durch das Leben, gehetzt von immer neuen Zielen, neuen Sensationserwartungen, gefüttert mit immer aktuelleren Informationen und überfordert diese zu verarbeiten. Niemand hat einen Überblick, ist aber gezwungen so zu tun als ob. Ein Leben auf Abruf – und aus der Balance.

Wenn man die Arbeiten Thiedes betrachtet, so scheinen sie auf unseren informativen Overkill, auf unsere Überforderung zu reagieren. Bildmotive aus unterschiedlichsten Kontexten überlagern einander, verschiedenste Techniken werden eingesetzt und treten uns in variabler Gestalt entgegen. Es sind vorwiegend Zeichnungen in Grafit, Acryl oder Lack auf Papier, Holz oder Wand, die uns oftmals als visuelle Explosionen entgegentreten. Die übergreifend auf die Wände gezeichneten Bilder sprengen die Zweidimensionalität und damit allein schon formal die Profanität ihrer oftmals banalen Motive. Bedeutungsschwangeres wie der Totenschädel ist dem banalen Sujet eines Betonmischers gegenübergestellt. Doch die Inszenierung hebt beide auf die gleiche Stufe einer unheilvollen Symbolik. Steht der Betonmischer für die kreative Leistung des menschlichen Gehirns, in dessen Innerem die Gedanken gemischt werden, um sich dann zu ergießen und zu manifestieren? Konfrontiert mit der Vergänglichkeit des menschlichen Seins?

Thiedes Kunst ist kein naiver Versuch, Komplexität strukturieren zu wollen. Es geht ihm eher um die Idee, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Komplexität sich entwickeln und konstruktiv erlebt werden kann.

Und es sind offenbar die Gegensätze, die Thomas Thiede immer wieder interessieren, sein Denken anspornen. Gegensätze wie sie hier formal uns alleine schon in der Hell-Dunkel- Kontrastierung der beiden Raumteile entgegentreten. Doch die Dialektik ist auch im Verborgenen das Schwungrad seiner kreativen Überlegungen. Nicht zuletzt basiert dieses Ausstellungsprojekt auf dem Konflikt des Künstlerdaseins im beschaulichen München mit den Vorstellungen von Berlin als Ort der internationalen Kunstszene. Und dahinter mag sich letztlich auch die zentrale Frage nach der eigenen Identität verbergen.

Thomas Thiede, 1967 in Plauen geboren in Mecklenburg-Vorpommern aufgewachsen, ist noch ein Kind der DDR, jetzt lebt er in Bayern. In vielen Gesprächen mit ihm, habe ich ein Gefühl dafür bekommen, dass ihn das Thema der Vergangenheit, seiner eigenen Herkunft, nach wie vor beschäftigt (Wo komme ich her? Wo gehöre ich hin?). Diese Ausstellung, die so stark auf Gegensätzen aufbaut, und die in der Dialektik ihre Kraft entwickelt, thematisiert die Frage, in dem sie das katholisch-konservativ Gediegene seiner neuen bayerischen Heimat in der Vorstellung mit dem Klischee (oder der Realität) des protestantisch (oder atheistischen)-alternativ hippen Berlins konfrontiert. Der „Berliner Raum“ ist also auch die Interpretation eines Münchner Künstlers von einem coolen Ausstellungsraum, in einer rauen, ungeglättet aber vermeintlich so authentischen Atmosphäre.

Insofern handelt diese Ausstellung auch von dem klischeebesetzten Dialog zwischen München und Berlin aus der Sicht des Künstlers. Es ist also ein subjektiver Ansatz. Doch, um mit Adorno zu sprechen „Kunst ist Magie, befreit von der Lüge, Wahrheit zu sein.“

Christian Schoen